

*So spricht Jahwe, der Herr: Weg mit dem Turban, herunter mit der Krone! Nichts soll bleiben, wie es ist. Das Niedrige wird hoch, das Hohe wird niedrig.*

Ez 21,31

Immer wieder: Jesus steht mit allem, was er sagt, in jüdischen Traditionen. Die Bibel ist durchgängig ein Buch der Auflehnung gegen Unrecht und Unterdrückung. Mir ist schleierhaft, wie man sie anders lesen kann. Mir scheint, dass es zu unserer Stelle nicht viel zu sagen gibt, zu eindeutig spricht sie für sich selbst. Zwar geht es konkret um Politik, Juda hat gegen Babylons Vorherrschaft rebelliert und das Bündnis mit Ägypten gesucht und wird nun dafür bestraft. Aber die Aussage steht konkret hier in all ihrer Allgemeingültigkeit: Grundsätzlich, immer, systematisch bleibt nichts, wie es ist, werden Turban und Krone heruntergerissen, das Hohe erniedrigt und das Niedrige erhöht. Das Magnifikat nimmt das Motiv ebenso auf wie Jesu Wort über die Ersten und die Letzten. Auch damals freilich traf diese Zusage Gottes nicht rechtzeitig und schon gar nicht regelmäßig ein, sodass Vers 32 nach der Ankündigung der Zerstörung Jerusalems eine verderbte Textstelle zitiert, die von einem Aufschub bis zur passenden Zeit spricht. Dieser Umstand bleibt leider bestehen. Das Hohe stürzt selten von allein. Bei Ezechiel ist es der König von Babel, der die Veränderung bewirkt, dessen rein machtpolitisch motiviertes Agieren vom Propheten heilsgeschichtlich gedeutet wird. Solche Ereignisse sind unzuverlässig, aber die Methode könnte und sollte vielleicht Vorbildcharakter haben. Sie besteht ja darin, in der realen politischen Situation, im Tagesgeschehen selbst nach Zeichen der göttlichen Anwesenheit zu suchen. Da müsste sich doch etwas finden lassen, und zwar nicht nur die von mir immer zitierten lateinamerikanischen Reichen, die ihr eingemauertes Viertel nur noch im Hubschrauber verlassen und sich nach einer friedlicheren Gesellschaft sehnen. Wir haben ziemlich verlernt, so hinzuschauen. Vielleicht hat das, um Johannes zu zitieren, damit zu tun, dass wir an Gottes Präsenz in der Geschichte nicht wirklich glauben, dass wir keinen Glauben haben „von der Größe eines Senfkorns“. Hätten wir den, wären wir nicht nur klarer und entschlossener, wir wären auch zuversichtlicher und sähen, wie's wohl Johannes XXIII. mal gesagt haben soll, auch „erlöster“, also weniger verkniffen, hart und ängstlich aus. Das ist ja der so frappierende Kontrast zur Eindeutigkeit unserer Stelle, dass aber auch gar niemand daran glaubt. Der König von Babel, heißt es, hat das Orakel befragt und wird Jerusalem angreifen (Vers 27). Doch dessen Bewohner glauben das nicht (Vers 28). Ist das nicht wie das Klima und Kopenhagen? Wo verdammt noch mal sind die Propheten, die „Wächter“, die das deuten? Ja, es gibt sie, wir wenigen Linksradikalen und wir noch weniger linksradikalen ChristInnen gehören dazu. Ist es das, das vorrangig aus dem Vers zu lernen ist, dass es nichts „nützt“ im Sinne realpolitischer Veränderungen, wenn ich die Zeichen der Zeit zu lesen verstehe? Auch davon spricht Jesus ja im Gleichnis von den Kindern und den Hochzeits- und Trauerliedern. Es ist notwendig, die Zeichen zu lesen und zu deuten, es ist notwendig, Gottes Gegenwart im Prozess der Befreiung zu bezeugen, es ist notwendig, sich ganz und gar da mit hineinzubegeben, aber deshalb, weil du das tust, geht nichts schneller oder eindeutiger oder glatter. Es bleibt dieselbe Mühe, als wenn du dich zu den EinwohnerInnen Jerusalems gesellt hättest und ein anderer hätte deinen Platz eingenommen. Dem Ezechiel hat es auch nichts genützt, dass er Recht hatte, bekommen hat er deshalb keineswegs. Und dennoch beendet er seinen Text mit drei geradezu irren Visionen, die sich steigern. In 39,17-20 veranstaltet Jahwe das alljährliche Schlachtfest an Helden Fürsten, Reitern und Kriegern. Die Vögel des Himmels sind besoffen vom Blut. In 39,25-29 verbirgt sie ihr Gesicht nicht mehr vor Israel, das „auf seinem Grund und Boden in Sicherheit lebt“. Und in den Kapiteln 40-48 wird der Tempel wiedererrichtet als allzeit sichtbare Anwesenheit Gottes. Alles stimmt, alles ist richtig, nichts kann die Harmonie mehr stören. Ezechiel ist ein Pedant, das wird in dieser „Tora“ überdeutlich, er ist ein Narzisst („Gewiss, du bist weiser als Daniel!“ 28,3) und ein Besserwisser (als Verschleppter in Babylon weissagt er über Palästina). So gesehen, wenn das die einzigen Kriterien wären, hätte ich ebenfalls eine gute Chance, Prophet zu werden; diese drei Ansprüche erfülle ich jedenfalls. Ich glaube aber auch, jetzt ernsthaft, dass Propheten sie erfüllen müssen, aber das alleine reicht nicht. Du musst auch den Punkt treffen, das Offensichtliche-Unausgesprochene sagen und verständlich

sagen. Wer von uns tut das schon? Und so macht uns eine so eindeutige Stelle wie diese eher sprachlos als beredt.